

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 49 (1944-1945)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Abendwunder  
**Autor:** Brand, Olga  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-314930>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

keit neu zu gestalten. Es löst sich damit von der Realität, die ihm zum Teil noch verschlossen, zum Teil unverständlich ist. Dieser Umgestaltung liegt zugrunde die primitive Schau.

Der Erwachsene geht davon aus : Was *ist* ein Ding ? Weil es für uns immer in der bestimmten Form existiert, das Kind geht davon aus : Was *kann* ich alles damit machen ? Wir sind an die Zweckbestimmung gebunden, das Kind weiß von dieser Bestimmung nichts und bestimmt daher von sich aus.

Einen andern, wichtigen Faktor dürfen wir aber bei der Phantasietätigkeit des Kindes nicht vergessen, das ist der *Nachahmungstrieb*, mit dem es sich in die Welt der Erwachsenen hineinstellt. Wenn das Kind in seinen Phantasiespielen steht, haben wir gesagt, löse es sich von der Wirklichkeit. Das ist die Auffassung des Erwachsenen, im Grunde will das Kind aber gerade das Gegenteil, *es will eindringen in die Welt der Erwachsenen, in die Wirklichkeit*. Es will wirklich Mutter sein, auch wenn es ein Stück Holz auf den Armen trägt. Soweit seine primitive Schau, seine Beobachtungsgabe reicht, zieht es das Gesehene und Gehörte in sein Spiel. Es erfüllt nach bestem Willen die Funktion der Mutter. *Seine Gefühle* sind echt.

Was wir als Flucht aus der Welt der Erwachsenen ansehen, ist eigentlich nicht richtig, denn das Kind wird vom Wunsch getragen, in die Wirklichkeit einzudringen. Weil sie ihm aber weitgehend verschlossen, unverständlich ist, zieht es davon in seine Welt hinein, was es kennt, was es mit seinen Sinnen aufzunehmen vermag. Dann allerdings beginnt das Spiel, ein Vermengen der Wirklichkeit mit der Phantasie. Wir lesen : « Ein Streben nach Wirklichkeit ist vorhanden, welche das sogenannte Phantasiespiel durchzieht. » Letzten Endes ist das Kind, wenn es « Wirklichkeit spielt », doch nicht ganz überzeugt von dieser Wirklichkeit, denn es würde erschrecken, wenn der Stuhl, der nun Auto ist, plötzlich mit ihm fortfahren würde, wenn die Puppe, der es sein Stück Kuchen hinhält, wirklich abbeißen würde. Das Kind nimmt aus der Wirklichkeit, was ihm seiner Entwicklung gemäß in sein Spiel hineinpaßt, was es zu seinem Spiel nötig hat. Weil die Auffassung der Dinge beim Kind noch so unbestimmt ist, bietet sich ihm ein unerschöpfliches Betätigungsfeld. Weil ihm *ein* Gegenstand alles repräsentieren kann, nützt er ihm mehr als der Inhalt eines angefüllten Spielschranks. Das kleine Kind wechselt seine Beschäftigung häufig, diesem Bedürfnis kommt sein Talent aber entgegen, aus allem alles zu machen. An einem einzigen Gegenstand kann es seine Freude am Wechseln ausleben. « Das Spiel kennzeichnet eine Form des Erlebens, die ebenso von Affekten, Stimmungen und Wünschen ausgelöst werden kann wie jede andere menschliche Verhaltensweise », sagt Stern. (Schluß folgt.)

---

**Abendwunder**    Dunkler schattet es am Bergesrand  
                          und an seinem Sternenstabe  
                          kommt der Abend leis ins Land.  
                          Friede ist des Mondes Gabe  
                          nach der Sonne heißer Mühe.  
                          Abend wandelt uns zur Blume —  
                          liebe Abendblume,  
                          blühe !

Aus : Olga Brand, Im Winde. Neue Gedichte. Verlag Oprecht, Zürich.